

Harzer Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1.80 Mark einschließlich Frangierlohn, bei Selbstabholung 1.60 Mark. Bezugsstellen in der Gegend, wo kein Postamt ist, sind durch den Postboten zu bestellen. Derzeitige Abonnenten sind zu bitten, ihre Bestellungen rechtzeitig zu erneuern. Derzeitige Abonnenten sind zu bitten, ihre Bestellungen rechtzeitig zu erneuern. Derzeitige Abonnenten sind zu bitten, ihre Bestellungen rechtzeitig zu erneuern.

Anzeigenpreis die achteckige Kolonelle oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt- und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, außerhalb 20 Pfennig. Bestellungen für Anzeigen außerhalb des Kreises sind zu richten an die Anzeigenverwaltung in der Gegend, wo kein Postamt ist, sind durch den Postboten zu bestellen. Derzeitige Abonnenten sind zu bitten, ihre Bestellungen rechtzeitig zu erneuern.

Nr. 14

Montag, den 18. Januar 1932

7. Jahrgang

Nach den Wahlen?

Franciaischer Vorschlag: Vertagung der Konferenz von Lausanne bis zum Mai.

Der französische Ministerpräsident Laual hat in den letzten Tagen, trotz der Kabinettstürze, eine sehr lebhafte Tätigkeit entwickelt, die bei der Konferenz von Lausanne galt. Er hat nachdrücklich den deutschen Botschafter von Joseph, den englischen Botschafter Edge empfangen.

Joseph soll Laual angeblich ein Memorandum überreicht haben, das die künftigen Erklärungen des Reichsfänglers über die Reparationen durch finanzielle Darlegungen begründen soll. Die französische Regierung ist sehr interessiert an der Angelegenheit nicht gefast sein, da Laual sein Kabinett zunächst dem Parlament vorstellen will, ehe die Regierung Beschlüsse in bezug auf die Lausanner Konferenz zu fassen gedenkt.

Die Kabinettstürzungen, die die deutsche Regierung diese Woche hält, werden zum großen Teil der Vorbereitung der Lausanner Konferenz dienen. Man will nur noch die Erklärungen abwarten, die Laual am Dienstag vor der Kammer abgibt, wenn er sein neues Kabinett vorstellen will. Der deutsche Standpunkt ist durch die Erklärungen des Reichsfänglers festgelegt worden und kann durch die heftige Gegenwirkung in Frankreich kaum erschüttert werden.

Man steht also vor der Möglichkeit, daß die Konferenz in Lausanne, weil sich Brüning festgesetzt hat und die Franzosen mit innerpolitischen Schwierigkeiten anlässlich der bevorstehenden Parlamentswahlen zu rechnen haben, vertagt wird.

Der Pariser "Journal" will aus offizieller Quelle erfahren haben, daß Frankreich eine Vertagung der Lausanner Konferenz um fünf oder sechs Monate vorgeschlagen habe, da die Konferenz angesichts der gegenwärtigen Einstellung Amerikas keine nützlichen Entscheidungen treffen könnte. Das Blatt behauptet, Deutschland, Italien und England erwiderten eine Verhöhnung auf der Grundlage dieses Vorschlags, die Konferenz doch zum festgesetzten Zeitpunkt abzuhalten, durch, dann würden die Beratungen nicht länger als vier bis fünf Tage dauern. Die Delegierten würden sich damit begnügen, die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen vom Juli 1931 zur Kenntnis zu nehmen und eine neue Besprechung für dieses Jahr zu veranlassen. Gleichzeitig würde man in einer gemeinsamen Note an die amerikanische Regierung eine weitere Verlängerung des Hoover-Memoratoriums um sechs Monate vorschlagen, so daß also die zweite Reparationskonferenz nach den Wahlen in Frankreich und in Preußen stattfinden würde.

nehmen und eine neue Besprechung für dieses Jahr zu veranlassen. Gleichzeitig würde man in einer gemeinsamen Note an die amerikanische Regierung eine weitere Verlängerung des Hoover-Memoratoriums um sechs Monate vorschlagen, so daß also die zweite Reparationskonferenz nach den Wahlen in Frankreich und in Preußen stattfinden würde.

Auch England für Vertagung?

London, 18. Jan. (GZ). Die Werbung in der offiziellen englischen Haltung gegenüber der Lausanner Konferenz, die dieser die beschränkte Aufgabe eines einjährigen Memoratoriums bis zum Ende dieses Jahres zuschrieben wird, mit in der englischen Sonntagspresse mit großer Begeisterung aufgenommen. Besonders der "Observer" steht in einer Verhöhnung der Lösung des Problems auf einen, wie er meint, günstigeren Zeitpunkt einen Akt staatsmännischer Klugheit.

Der Gehalte der Franzosen, die die Konferenz bis zum Mai zu vertagen, entspricht freilich nicht den englischen Wünschen, nach denen die Konferenz mit ihrer beschränkten Aufgabe sofort zusammenzutreten soll. Wenn auch im Augenblick noch keine offiziellen englischen Äußerungen zu dem französischen Plan vorliegen, so kann man doch kaum erwarten, daß England auf ihn eingehen wird. "Daily Herald", das Organ der Arbeiterpartei, nimmt klar gegen ihn Stellung und sagt, die Konferenz müsse jetzt stattfinden.

Parteibuchzeugen werden wieder frei.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichspräsidenten am Sonnabend zum Zwecke der Unterschrift den Vorlauf einer Verordnung zugehen lassen, nach der Parteibuchzeugen kleineren Umfangs in Zukunft wieder getragen werden dürfen. Die Veröffentlichung der Verordnung steht unmittelbar bevor.

Nazi-Parteibuchbeamte.

Wie sie sich um einen öffentlichen Posten bewerben.

Das Nordseebad Borkum braucht einen Badeinspektor. Er ist — in vergangenen Jahren — durch nächsten Nationalsozialismus stark in Beruf geraten. Nicht leicht die Gemeinde einen Badeinspektor, der unter Umständen auch behälter Gemeindeverwalter werden kann. Die Ausschreibung der Stelle erfolgte in üblicher Weise. Aber die Nazis wollen das Borkumer Spiel nicht aufgeben. Deshalb drucken sie die Anzeige auch im "Wälischen Beobachter" ab mit dem Hinweis, daß Bewerbungen an die Geschäftsstelle der NSDAP in Borkum zu richten seien.

Nummer 17 der "Vorwärts" in der Lage, aus den nationalsozialistischen Bewerbungen einige interessante Stellen zu veröffentlichen, die jenes Parteibuchbeamten in Reichweite setzen, auf das wir oft genug verweisen haben. Lassen wir die Ausszüge für sich sprechen.

Ein Gastwirt:

1914 wurde ich in den Krieg gezogen, wo ich zwei Jahre als etatsmäßiger Wachtmeister und zwei Jahre als Offizierskavalleriereiter fungierte. (1) Da ich selbst und meine beiden Söhne Mitglieder der NSDAP sind und Kämpfer für das Dritte Reich, so würde ich mich freuen, bei Ihrer Wahl Berücksichtigung zu finden.

Bei einem

Inspektor a. D.

heißt es: ... ein Sohn der Solener Nazis am Rhein und fanatischer Anhänger Adolf Hitlers. Als 23jähriger Beamter der ... Postanstalt hatte ich schon die Ehre, 50.000 neuausgegebene 100-Markcheine als Kontrollleur handschriftlich zu untersichtigen.

Wenn diese Ehre keine gemüßigte "Befähigung" für einen Borkumer Badeinspektor ist, dann gibt's keine! Außer der natürlich, das Parteibuch des großen Wolf in der Tasche zu haben! Doch es kommt n. o. b. heißt!

Ein Hauptmann a. D.

schreibt: ... beziehe 300 Mark monatlich, so daß ich mein Erlös in einmündig habe, stelle keine Gehaltsansprüche. Jedoch erhalte ausreichende Dienstauswandsentschädigung, die nicht durch Notverordnung getrübt werden kann. Schläge 6000 Mark vor.

Ein Beamter

bezieht sich zu deutlich: "Der politische Einstellung wegen wurde ich in mehreren Städten nicht zum Bürgermeister gewählt und hoffe ich, da unterkommen, wo Nationalsozialisten zu wohnen und zu bestimmen haben."

Für seine Offenheit wird ihm das deutsche Volk, das endlich Beweise für das nationalsozialistische Parteibuchbeamtenumfeld, dankbar sein.

Doch es gibt auch Bewerber, die neben dem Parteibuch auch noch so etwas wie eine sachliche Befähigung nachweisen wollen.

Ein Kfz-Mechaniker a. D.:

"Ich bin gewandt in Wort und Schrift und würde mich mit meiner ganzen Persönlichkeit in die Arbeit füllen. Auch in die Gemeindevverwaltung würde ich mich schnell einarbeiten, da ich ein gutes juristisches Urteil habe. Mein Großvater war Jurist."

Freilich, wenn man als Mitglied einer Jugendstaffel schon überzeugt ist, daß sich blonde Haare und blaue Augen vererben, warum sollte sich da nicht auch die Jurisprudenz des Großvaters vererben! Besserer allerdings ist man noch nicht so weit. Darum baut der weise Mann vor und erlaubt sich durch das Naziparteibuch eine würdige Stelle.

Eine Frau bewirbt sich für ihren Mann,

der Büroangestellter ist: "Mein Mann führt früh gegen 6 Uhr fort und kommt abends gegen 7 Uhr wieder, so daß mir keine Zeit bleibt, auf ihn zu warten. Selbstverständlich ist er Mitglied der NSDAP, und Teilnehmer an der Rednerschule der Partei. Ich selbst war Buchhalterin im Hotel E. in W., in dem unter großer Führung Adolf Hitler mit seinem Stabe zu wohnen pflegte."

Wie diese Bewerberin hier wieder und brane Solener der Nazi-Bewegung, die den Kurs des Dreys noch nicht erfaßt haben. Dazu muß man den Fachmann und Kenner der Bewegung hören.

Ein nationalsozialistischer Reichstagskandidat

schreibt: ... beziehe 300 Mark monatlich, so daß ich mein Erlös in einmündig habe, stelle keine Gehaltsansprüche. Jedoch erhalte ausreichende Dienstauswandsentschädigung, die nicht durch Notverordnung getrübt werden kann. Schläge 6000 Mark vor.

Einige wenige, aber vielversprechende Aussätze aus den nicht amtlichen, auf die Tageszeitung im "Wälischen Beobachter" eingelaufenen Bewerbungen! Dieser Ungeist der Parteibuchbeamtigen, die jede Sachkenntnis erlösen soll, ist nicht zu unterbinden und setzt das wahre Parteibuchbeamten- und Bonzenumfeld in ein großes Licht.

Die Gemeinde- und Baderverwaltung auf Borkum, in der die Nationalsozialisten seit den Wärmeyer-Gezeiten eine einflussreiche, aber um so wichtigerer Winderheit sind, denkt nicht daran, einen Bewerber anzustellen, der unter Berufung auf sein Parteibuch den Mangel sachlicher Eignung bagatellisieren will.

Hitler und die Gewerkschaften.

Das unheimliche Fragezeichen.

Der Vorstoß der Eisernen Front an der Werkstätte, der mit einer gewaltigen Massendemonstration in Hamburg einheft, die heißt, ist ein wenig wenig gemacht. Besonders Unbehagen verursacht ihnen die auf der Massendemonstration erfolgte Umänderung, daß der Versuch einer Rechtsdilatation mit dem Generalfreist beantwortet werden dürfte.

Das ist's! Das ist die große Sorge der Front der Arbeiterfreunde von Hugenberg bis Hitler. Die Gewerkschaften — sie sind in ihren Berechnungen und Erwartungen das große unheimliche Fragezeichen. Die Gewerkschaften — sie sollten beschaffen — so war es von allem Anfang an geplant — geschlagen werden. Dafür haben die Schatzkammer in Scharfheit und Scharfheit Hitler immer wieder Risikofaktoren gemacht. Dafür kämpft auch Hugenberg; denn was aber die Scharfheit, vor allem die der Schwerindustrie, wollen, das ist ihm Befehl, und seine geheime Bekämpfung der Sozialpolitik der Gewerkschaften ist ja zur Genüge bekannt. Und Hitler? Er muß erst recht die Gewerkschaften geschlagen, wenn er zum Sieg kommen will. Seine Sache liegt hoffnungslos, wenn er nicht die Gewerkschaften zerbricht.

Wahlgewehr gegen Gewerkschaften? Ja, das ist die große Frage. Ein vorteilhaft unheimliche Sache. Niemand anders als seine Reichsleiter sind in Italien haben ihn bereits ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht. Aber über diese Warnung Bescheid wissen will, braucht nur das hochaktuelle Buch des italienischen Faschisten Maleparto — eines Mannes, der selbst an den entsetzlichen Kämpfen des Faschismus in Italien aktiv beteiligt war — zu lesen, das schon unter dem Titel "Der Staatsstreik" in deutscher Uebersetzung (im Verlag E. P. Sal u. Co. Leipzig-Wien) erschienen ist, und das bereits starke Beachtung gefunden hat. "Der freie Arbeitskreis", die Zeitschrift des Zentralverbandes der Angestellten, bringt in seiner neuesten Nummer (2) aus der Feder von Georg Decker einen Auszug aus der Schilderung des Maleparto'schen Buches über Mussolinis Weg zur Macht.

Maleparto stellt fest, daß der Faschismus nicht zum Ziel gelangen kann, solange nicht die Gewerkschaften zerstört sind. "Der Weg zur Eroberung des Staates" — so begründet Maleparto den Erfolg Mussolinis — "mußte über einen Boden führen, der von allen organisatorischen Kräften gereinigt war." (S. 208). "Mussolini glaube nicht an die Erfolgsmöglichkeiten eines Aufstandes, der gleichzeitig die Kräfte der Regierung und die des Proletariats hätte betämpfen müssen. ... Als Marzini kam er zu dem Schluß, daß man vor allem die Gewerkschaften zerbrechen mußte, auf die sich ohne Zweifel die Regierung bei der Verteidigung des Staates stützen würde. Er hatte Furcht vor dem Generalfreist. Die Erfahrungen Kapps und Bauers waren für ihn nicht nutzlos geblieben." (S. 204/5). Mussolini gelang es schließlich (im August 1922), den gefährlichsten Gegner, den einzig fürchtbaren Gegner, zu zerbrechen, die Generalfreist. ... den er seit drei Jahren betämpfte, indem er systematisch gegen die Gewerkschaften vorging." (S. 212).

Zu Deutschland übergehend, stellt Maleparto grundlegende Unterschiede fest. Zunächst hält er von den Führerqualitäten Hitlers absolut nichts und die Kampftätigkeit der Nazis ist nach seiner Auffassung völlig verfehlt. "Die von den Schwarzhäuten Mussolinis gegen die Arbeiterorganisationen angewandte Taktik der Gewalt wird durch die Notwendigkeit gerechtfertigt, seinen Tisch mit allen organisatorischen Kräften zu machen, um damit dem Generalfreist zuvor zu kommen und die Eisernen Front der Regierung, des Parlaments und des Proletariats zu brechen. Aber nicht rechtzeitig den dummen und verdrückten Haß der Hitlerianer gegen die Arbeiter als solche ... Hitler mußte den Kampf gegen die Gewerkschaften gründlich und systematisch führen, wenn er seine Partei von dem schrecklichen Druck der organisierten Massen befreien wollte." (S. 229/30). "Das deutsche Proletariat hat Hitler dazu gezwungen, die faschistische Taktik des Kampfes gegen die Gewerkschaften aufzugeben und aus seiner Aufstandesarmee, einem prächtigen Werkzeug zur Eroberung des Staates, eine Art Zwangsarmee auf den Arbeiter als solchen zu machen" (S. 230/3). Und das Ergebnis? "Trotz heftigen löschenden Wahlerfolges ist Hitler noch weit davon entfernt, das Deutschland Weimars in Händen zu haben. Die Kräfte des Proletariats sind noch unangefast; diese ungeheure Arbeiterarmee, der einzige fürchtbare Feind der nationalsozialistischen Revolution, ist stärker als je, aufrecht, unerregt, bereit, bis zum Ende die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen." (S. 232/33).

Das ist's! Deutschland ist nicht Italien. Mussolini hat in Italien die Gewerkschaften zertrümmert. Die deutschen Gewerkschaften sind nicht zertrümmert und lassen sich nicht zertrümmern. Deutschland ist ein Industrieland, und die Deutschen sind gründlich nicht von Rappo. Mit seinen eigenen Wahlgewehrgeschossen gegen den Staat, und die Gewerkschaften kann Hitler gar nichts machen. Und mit den Wahlgewehrgeschossen des Staates? Erst muß er sie haben. Einsteifen ist aber der Staat das Volk. Und das Volk in seiner übergroßen Mehrheit besteht aus Arbeitern, Kopf- und Handarbeitern, organisierten Arbeitern und dem mit ihnen sump-

Frankreich „pozifiziert“ Marokko.

Paris, 17. Jan. Im Rahmen der sogenannten französischen „Pozifizierung“ Marokkos hat das Bataillon am Freitag und Sonnabend im südlichen Teil Marokkos einen großangelegten Feldzug gegen die Debutante, nach nicht unterworfenen Dole Zerstörungen unternommen und das gesamte Gelände, das etwa 150 Dörfer mit über 30 000 Einwohnern umfaßt, in ihren Besitz gebracht. Nach amtlichen französischen Mitteilungen sollen die Verluste auf französischer Seite nur gering sein, und zehn eingeborene Soldaten und einen Offizier an Toten sowie einen Offizier und einen Unteroffizier an Verwundeten betragen. Außerdem stürzte ein französisches Bombenflugzeug über Dole ab, wobei die beiden Insassen lebensgefährlich verletzt wurden. 15 000 Familien sollen sich bereits unterworfen haben.

Sitters Berliner Absteigequartier.

Am Freitag Sitters der dessen Adjutant Gehring in Berlin am Kaiserdamm 34 eine Wohnung in m. e. r. Wohnung gemietet. Die Wohnung soll Herrn Sitters, wie es heißt, bei seinem Aufenthalt in Berlin als Absteigequartier dienen. Unter einer großen Zimmerluke magt es dieser „Arbeitgeber“ bekanntlich nie.

Wihelm bleibt in Doorn.

Amsterdam, 16. Jan. (Eig. Draft.) Zu den Gerichten über Verhandlungen des Exkzellers mit der niederländischen Regierung wegen einer eventuellen Rückkehr nach Deutschland, die in den letzten Tagen in der englischen und französischen Presse auftauchten und wonach die niederländische Regierung dem Exkzeller für den Fall eines abermaligen freiwilligen oder erzwungenen Verlassens des holländischen Gebietes das Einreiseverbot erteilt, wolle, wird von zahlreicher niederländischer Seite erklärt, daß weder von derartigen Plänen des Exkzellers die Rede sei, noch die niederländische Regierung direkt oder indirekt eine solche Erklärung abgegeben habe.

Keine Währungs-Experimente. — sagen Reichsregierung und Reichsbank. Gegenüber dem neuerdings hier und da wieder auftauchenden Gerüchten über die Devaluation des Reichsmarkes oder ähnliche Eingriffe in die Reichsmark-Währung erklären wir von der Reichsregierung und Reichsbank, daß diese Gerüchte völlig aus der Luft gegriffen sind und daß nach wie vor alle Währungs-Experimente auf das Streifte abgelehnt werden.

Landtagswahlen in Mecklenburg-Strelitz. Die Wahlbureau des Mecklenburg-Strelitzer Landtages läuft am 29. Januar d. J. ab. Nach dem Landtagsgesetz muß der neue Landtag spätestens am 10. Tag nach Ablauf der Wahlbureau des alten Landtages gewählt sein. Dies wäre am 18. März. Alle das Mecklenburg-Strelitzer Staatsministerium auf Anfrage mittels sind die Wahlbureau zum Mecklenburg-Strelitzer Landtag Anfang März vorgezogen.

Aus aller Welt Eisenbahn-Unglück bei Moskau.

65 Tote, 131 Verletzte.

Am heutigen Montag beginnt vor dem Moskauer Obergericht ein Prozeß gegen den Stationschef der Moskauer Borschtation Kostino und zehn Maschinenisten und Zugführer von drei Eisenbahnzügen, deren fehlerhaftes Verhalten eine schwere Eisenbahnkatastrophe verursachte.

Über die Katastrophe, die vor zwei Wochen dicht bei Moskau geschah, wurden bisher, der Gesogenheit der Sowjets entsprechend, keinerlei Mitteilungen ausgegeben. Die Katastrophe hat, wie erst jetzt aus der amtlichen Berichterstattung bekannt ist, 65 Tote und 131 Verletzte gefordert.

Über die Katastrophe wird folgende amtliche Darstellung gegeben: Ein aus Moskau kommender Personenzug mußte nach kurzer Fahrt halten, da sich ein Selbstmörder vor die Maschine geworfen hatte. Das Zugpersonal suchte den Leichnam, traf aber keinerlei Maßnahmen, um die Straße zu sperren. Der nachfolgende Vorrang aus Moskau fuhr mit voller Geschwindigkeit auf den haltenden Personenzug auf und geriet inmerals seine letzten Wagen. Auch jetzt wurde die Strecke weder von dem Zugpersonal noch von dem Stationsbeamten in Kostino, der das Krachen des Zusammenstoßes hören konnte, gesperrt, so daß in die Trümmer auch noch eine Referenzmaschine hineinfuhr. Ein Güterzug wurde unmittelbar an der Unglücksstelle vom Lokomotivführer zum Stehen gebracht, nachdem er durch die Schreie der Verletzten aufmerksam gemacht worden war.

Den Angelegten drohen hohe Strafen. Vorurteile das Gericht in Kostino, 1. An einen Stationsvorsteher und einen Maschinenführer, die ein Eisenbahnunglück auf der Trans-Baltik-Bahn verursacht haben sollen, das 6 Tote und 19 Verletzte forderte, zum Tode. Den angelegten Beamten wird in der Hauptphase der Verbrechen nachlässig vorgegangen. Wie es heißt, ist das Unglück bei Kostino das dritte, daß sich innerhalb eines Monats bei Moskau ereignet hat.

Rosfont-Revolveraffäre. Am Sonnabend, in früher Morgenstunden wurden auf das Wohnhaus eines Köhler Fabrikanten 18 scharfe Schüsse abgegeben. zehn Geschosse durchschlugen Fenster und Türen. Verletzt wurde niemand. Im Vorgarten des Hauses lag ein Papier gemerkter Hingeliste. Auf dem Papier stand geschrieben, daß der Fabrikant erschossen werde, wenn er die Lohnföhrung nicht rückgängig mache. Die Unterschrift lautet: R. F. B. Rosfont.

Am 100. Geburtstag gestorben. Wie festam oft das Schicksal spielt, zeigt ein Familienereignis auf dem mecklenburgischen Gut Doorn. Dort feierte am vergangenen Freitag Gräfin Elna Wagnier den 100. Geburtstag. Noch am gleichen Abend dieses seltenen Jubeltages starb die hochbetagte Gräfin.

Das Ergebnis der Europameisterschaften in Eiskunstlauf. Die am Freitag und Sonnabend in Paris ausgetragenen Europameisterschaften im Eiskunstlauf ergaben bei den Damen den Sieg der Normeggerin Sonja Henie. Zweite wurde die Wienerin Erli Bürger vor der Schwedinn Hilma. Bei den Herren regte der Österreicher, der Weltmeister Schuster vor dem Deutschen Bauer-Berlin. Dritter wurde Erdo-Oesterich. Der Erfolg Bauers ist für Deutschland eine sportliche Ueberraschung.

Erdstöße in England. Nordwestlich von Manchester wurden in den frühen Morgenstunden des Sonnabend fünf ziemlich heftige Erdstöße verspürt, die auf Erdoerschütterungen zurückzuführen sind. Die Häuser erschütterten und Gefährte fiel von den Kaminsimsen, auch einiger Sachschaden ist zu verzeichnen.

Erdstöße in Italien. An Carina (Provinz Udine) und mehreren umliegenden Dörfern wurden in der Nacht zum Sonntag Erdstöße von etwa drei Sekunden Dauer wahrgenommen, die sich in den frühen Morgenstunden wiederholten. Die Bevölkerung eilte, um Schreden zu ergreifen, ins Freie. In einigen Dörfern wurden Häuser beschädigt. Menschen sind jedoch nicht zu Schaden gekommen.

Falschmünzer Salaban.

Ein Jurist als Falschmünzer.

Der Falschmünzler in der Berliner Kriminalpolizei ist ein auffühender Jüngling. Und zwar kommt der Rechtswissenschaftler, der 24 Jahre alt ist, Gornell Salaban, der sich als Autor mehrere juristischer Werke, vor allem aber als Herausgeber des Handbuchs für Internationales Recht in wissenschaftlichen Kreisen einen Namen gemacht hat, und dessen 23jährige Ehefrau als Falschmünzer entlarvt und festgenommen werden. Salaban hat bereits seit dem Jahre 1929 falsche Zweimarkstücke hergestellt und zusammen mit seiner Frau auf den Berliner Wochenmärkten umgelegt. Insgesamt sind von den beiden bisher mehr als 30 000 dieser raffiniert hergestellten Falschmünzstücke in den Verkehr gebracht worden. Salaban bewohnt in Vistulastraße ein luxuriös eingerichtetes zweistöckiges Villa, wo er nachts in einem verborgenen Kellerraum auf einer Prägenmaschine herstellt. Sein zahlreiches Hauspersonal ahnte nichts von dem dunklen Treiben seines Dienstherrn, der das Leben eines begüterten Privatmannes führte, das er scheinbar aus den Erträgen seiner wissenschaftlichen Arbeit bestrahlte. Er hatte bereits ein Gehältnis abgeleht, will aber noch einen Helfershelfer gehabt und insgesamt 4000 falsche Zweimarkstücke in Umlauf gebracht haben.

Die Persönlichkeit des Geldfälschers Cornell Salaban

Er ist noch nicht einwandfrei gefakt. Salaban stammt aus einer alten urföhmischen Familie; sein Vater war ökonomischer Militärarzt; er selbst will Beamter in der k. u. k. Armee gewesen sein. Während des Krieges kam Salaban nach Deutschland; im Februar 1918 war er zum ersten Mal in Berlin. Am April 1919 mietete er für sich und seine Familie eine Wohnung in einem Hause in der Ritterstraße im Zentrum der Stadt. Salaban betrieb hier eine Chemikalien-Großhandlung. Man nimmt an, daß er sich schon zu dieser Zeit mit der Theorie, vielleicht aber auch schon mit der Praxis der Geldfälschung befaßt hat.



Die Falschmünzer-Villa in Berlin-Ritterstraße.

Es sind erhebliche Zweifel darüber aufgetaucht, ob Cornell Salaban seinen Doktorgrad überhaupt zurecht führt; die entsprechenden Nachforschungen sind eingeleitet. Der Ruf eines „Rechtgelehrten“ erhielt Salaban durch die im Jahre 1926 zum ersten Mal durch ihn erfolgte Herausgabe des sog. „Europabuch der Rechtsanwalte und Notare“, das später zu einem Handbuch des internationalen Rechts ausgebaut wurde. Da nach dem

Krieg ein Bedürfnis nach knappen Darstellungen des Rechtszustandes in den ausländischen Staaten bestand, gelang es Salaban, hervorragende Mitarbeiter zu bekommen. Von sachmännlicher Seite wird jedoch behauptet, daß das Material sehr oberflächlich bearbeitet worden ist. Salaban ist es wohl mehr auf die gefällige Seite der Angelegenheit ankommen. Ungefährnd hat ihm aber das Europabuch keine großen Einnahmen verschafft. Es kam zu einem Konflikt zwischen Herausgeber und Verleger. Als Salaban als Verleger den Dffenbarungseid leisten sollte, erhob er den Einwand, daß er im Sinne des § 51 unzurechnungsfähig sei.

Unter der Begründung, daß sich Salaban „wegen Geisteskrankheit in Behandlung“ befinden habe, ist der zweifelhafte Gerchöföngnis, dem er zugeführt worden war, wieder freigelassen worden. Damals hatte Salaban unter dem Pseudonym Oskar Wehner in der Bangen Reihe in Hamburg ein „Schiffahrtslexikon für Passagere und Frachtwertner“ nach allen Röhren der Welt“ eröffnet und bei den Direktoren zahlreicher höherer Schulen die Durchführung von Vagenfahrten ins Ausland propagiert. Salaban nahm größere Vorauszahlungen entgegen, ohne aber an eine Begentung zu denken.

Das jetzt Salaban zur Haft gelegte Münzverbrechen gibt der Beschuldigte nur zu einem Teil zu. Er behauptet, daß er nur 4000 falsche Zweimarkstücke geprägt habe. Da aber beim Falschmünzergang der Berliner Kriminalpolizei im Laufe der Jahre 32 000 Stück „Salaban'scher Zweimarkstücke“, die übrigens den echten Zweimarkstücken ganz ausgezeichnet nachgemacht sind, eingeleitet wurden, ist diese Angabe Salabans sicher falsch. Wahrscheinlich ist die Zahl der ausgegebenen Falschstücke noch viel höher. Der Beschuldigte erklärt auch, daß er mit einem Helfershelfer zusammen gearbeitet habe. Aber vermuthlich existiert „der große Unbekannte“ gar nicht.

Das Geschäft war nicht schlecht. Der mit dem falschen Geld erzielte Gewinn betraug sich auf etwa 150 000 Mark pro Stück. Die benutzte Metall-Regierung ähnet zwar im Aussehen sehr der Regierung der echten Geldstücke, ist aber wesentlich minderwertiger.

Salaban arbeitete in einem Hinterzimmer der Falschmünzler der des nachts beim Schein einer schwachen Glöhbirne und einer Kerze. Die Fenster waren dicht verhängt. Von den Nachbarn wurde kaum etwas Verdächtiges beobachtet. Daß der Falschler jetzt gefaßt wurde, ist in erster Linie das Verdienst eines Berliner Beamten, der nun den größten Teil der von der Reichsbank ausgegebenen Rechnung ausgezahlt erhalten wird.

Dr. Salaban dürfte nach den bisherigen Feststellungen der Polizei

seit dem Jahre 1918 ständig von Schwindeln geleitet haben. Auch die Vermutung, daß Salaban den Doktorgrad nicht zu Recht trägt, hat sich in den letzten Tagen verifiziert. Während seiner Vernehmung durch die Polizei offenbarte Salaban eine große Unkenntnis in juristischen Dingen.

Die Polizei richtet zunächst ihr Hauptaugenmerk auf die Ermittlung des Komplizes, den Salaban gehabt haben wird.

Den Namen desselben hat der Falschmünzer bisher nicht genannt, aber er hat von ihm eine genaue Personenbeschreibung gegeben, die auf einen Mann zeigt, der nach den Befundungen des Dienstpersonals von Salaban tatsächlich wiederholt in der Hinterzimmer der Wohnung des Verbrechens gesehen worden ist. Die Polizei hat inzwischen auch den Namen festgestellt, die bei. Person jedoch noch nicht auffinden können. Aus allem, was jedoch bisher über sie ermittelt werden konnte, geht hervor, daß sie als Mittäter Salabans bei der Geldfälschung nicht in Frage kommen dürfte.

Die Polizei sucht im letzten Augenblick ferner die Frage zu klären, ob Salaban außer den 2-Markstücken auch noch 50-Mark-Stücke hergestellt hat.

Gefälschte 500 Dollarnoten.

In den letzten Tagen sind in Berlin die verschiedenen Kaufleuten 500-Dollarnoten in Zahlung gegeben worden, die sich bei einer näheren Prüfung als gefälscht herausstellten. Die Bemerkungen der Polizei zur Klärung dieser Fälscherfälle haben bisher noch zu keinem Erfolge geführt.

Die Retter im Schacht.



Mitglieder der Rettungstolonnen in dem nach der Unglücksstelle vorgebrachten Stollen.

Die schwierigen Rettungsarbeiten der Hilfskolonne im Karften-Zentrum-Schacht bei Weuthen haben noch immer nicht zur Aufhebung der restlichen 7 verschütteten Bergleute geführt. Unser Bild zeigt 2 Mitglieder der Rettungstolonnen bei ihrer ständig durch Einsturzgefahr bedrohten Tätigkeit in dem zur Unglücksstelle vorgebrachten Stollen, die bei einer Höhe von mehr als 30 Grad ausgeführt werden muß.

Wenig Hoffnung.

Weuthen, 18. Jan. (Eig. Draft.) Auf der Karften-Zentrum-Grube gelang es am Sonnabend, bzw. Sonntag, 2 von den noch verschütteten 7 Bergleuten der letzten Grubenkatastrophe zu bergen. Sie sind beide tot. Es ist anzunehmen, daß beide hauer bald nach den Stredenentwürfen einen schnellen Tod gefunden haben. Die Hoffnung, daß die immer noch eingeschlossenen fünf Bergarbeiter noch am Leben sein könnten, ist verschwiegend gering.

Trotz fast übermenschlicher Anstrengungen der Rettungsmannschaften in der Karften-Zentrum-Grube bei Weuthen schwindet nunmehr die Hoffnung, die restlichen verschütteten Bergleute lebend bergen zu können. Die Schwierigkeiten, die sich der Rettungstolonnen entgegenstellen, wachsen ins Ungeheure. Der Druck des Gebirges wird so stark, daß der Bergmehrerung der Rettungstolonnen die üblichen Holzstützen nicht mehr genügen. Man hat deshalb jetzt in einem Abstand von je einem halben Meter starke hölzerne Ringe mit einem Durchmesser von 1/2 Meter ein, sobald die Rettungstolonnen das Aussehen eines Zurechtgerücktes erhält. Sämtliche Bergleute, von dem Paralelogramm aus in die alte Strecke einzubringen, sind, wie am 20. März von der Grubenverwaltung mitgeteilt wurde, bisher eingeschüttet, da man überall auf unabsehbare Brüche stößt. Es ist also höchst fraglich, ob die Fortführung der Rettungsarbeiten überhaupt noch einen Zweck haben wird.

Bei der Berliner Föhmmeisterschaft zum Heringschiff erzielte. Bei der Berliner Föhmmeisterschaft erzielte sich am Sonntag ein Zweifelschiff. An der Borunde standen sich Hermann-Deutsche Bank und Ritterborn-Berliner Turnererhoff gegenüber. Das Gesetzt wurde von Hermann mit 53 Treffern gewonnen. Nach Abschluß boten die Kämpfer den Föhrergruß dar, als Hermann plötzlich zusammenkam. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod infolge Herzstillstands feststellen.

Letzte Nachrichten (Eigene Sun- und Deutsches)

Vollstbegehren in Odenburg.

Odenburg, 18. Jan. Nach den bisher vorliegenden Einzeichnungslisten sind für das Vollstbegehren zur Auflösung des Landtages 51 000 Stimmen abgegeben worden. Für die Gültigkeit des Vollstbegehrens sind nur 20 000 Stimmen notwendig.

Ueberfall auf einen Güterzug in Spanien.

Madrid, 18. Jan. (Eig. Draft.) Cima 2 km von Madrid überfielen 40 Banditen einen Güterzug, hielten das Zugpersonal mit Revolvern in Schach und plünderten dem 11 Wagen aus. Die Radforscher der Polizei nach den Tätern waren bisher ergebnislos.

Chinesischer Dampfer mit 23 Mann Besatzung gesunken.

Peking, 18. Jan. Nach einer Meldung aus Tschifu ist ein chinesischer Dampfer, der am 14. Januar von dort nach Sü-Sadalin in See ging, mit 23 Mann Besatzung im Tsaiun gesunken.

Büttner-Tee

direkt importiert.

Ganz vorzügliche Qualitäten!

Gebrüder Büttner Kaffee- und Tee-Importeure

innigsten Dank.
Besonderen Dank Herrn Doktor Woeschig für seine Trostorte am Sarge und am Grabe.
Halberstadt, den 18. Januar 1932.
Emma Hinge und Kinder

herzlichsten Dank.
Besonders Dank dem Sängerbund und dem Deutschen Kinderchor für die tröstlichen Worte am Sarge (sonst am Grabe).
Halberstadt, den 18. Januar 1932.
Frau Mitschke, geb. Kaiser und Kinder

Ich bin im Fernsprechnetz Ochersleben unter Nr. 88 angeschlossen.
Rolf Köhner, praktischer Arzt und Geburtshelfer.
Ochersleben (Bode), Nagelburgerstraße 42/43.

Rheuma, Gicht- u. Arthritismuskranke
teile ich gegen 15 Pf. Rückporto, Ionis Koffein frei mit, wie ich vor Jahren von meinem lehreren Jolass und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
3. Stieling, Kantienapotheker
Frankfurt/Ober 60
Südenstraße 8.

Süßholzwurzel
auf gelat. Gsmnt.
Süßholzwurzel
Colloidalium zum Hustenstillen
Kaiser-Apothek

Soziologische und Schulpolitische Grundfragen der weltlichen Schule.

Stad. Vorträge von Prof. Max Adler und Dr. Kurt Löwenthal.
Preis nur 30 Pf.
Verhandlung
Halberstädter Tageblatt.

Dienstag mittags
leift ein
Transport
Bremer Schweine und Ferkel
etc. Hartmann, Wilsbergstr.
Telefon 1825

Ochersleben. Stadler-Bad

Inh.: Johannes Wilke
Fernsprecher 546.
**Wannenbäder
Brauchbäder
Medizinbäder
Lichtbäder
Massagen**
staad. geprüfter Massieur
und Masseurin
Zapfleszen u. allen Frankentränke.

Sprechbar
moderne Schrankform,
neu, herrlich in Form, Linien
hände halber hat 140 Mark
für nur 75 Mark
im Auftrage zu verkaufen
Südstraße 15, bei Büttner

Zweib. Gallo-Anzug
Smoking-Anzug, für schlanke
Gigant, zu verkaufen.
W.-Rathenaustraße 17, L.

Umständehalber
in eine Komp.
Wohnungs-Einrichtung
müher zu verkaufen.
Vollständig neu!

**1 eich. Schlafzimmer,
1 eich. Speisezimmer,
1 Küche, laziert**
300 Mk., unter Preis, auch
im einzelnen abzugeben. An-
gebote unter D. 711 an die
Geschäftsstelle b. D.

Kauf: Stopferei
für Handrocke, Sessels,
Wäse. Annahme:
Frau Margarete Heisemann,
Schwegel 33/34 II.

Wunder-Martin-Salbe
geg. Hautschäden u. offene
Wunde. Ratendobefte

Indische Hindus
Uday Shan-Kar
mit **Sinkie** und einem
Hindu-Orchester
57 verschiedene original indische Instrumente
Tanzen und spielen

Einmaliges Gastspiel
im Stadttheater
am Donnerstag, 21. Januar 32 — 22 Uhr
Preis: 0.65 — 2.80 RM.

Das Fest der Volksbühne
Quer durch die Operette
mit Tanz nach alten und
neuen Melodien
am Sonnabend, 23. Januar
im großen Saale des „Stadtpark“

Mitwirkende: Theo Buchwald mit
dem gesamten Theater-Orchester
Gerda Carlsen / Friedl Berry
Alfred Jahn // Hans Herbst
August Hütten und Otto Klopsch.
Karten zu RM. 1.25 in der Bodhandlung
Halberstädter Tageblatt.

Schlachthof-Freibrant Dienstag
Rindfleisch (trod) 40 Pf.
Schweinefleisch (trod) 40 Pf.

Seefisch blutfrisch und billig!
Grüne Dornine . . . 3 Bld. 50 Pf.
Bücklinge . . . 1 Bld. 30 Pf.
Dorschling, 5-Bund-Stück 1.20
— Alles andere billig! —
Verkauf: Dienstag bsm. Freitag, Breitenweg 22, Vereinshaus.

Fisch-Jürgens Halberstädter
Wiedererhalten

3 Festspieltage! Verlängerung unmöglich!
Von Dienstag, den 19. bis Donnerstag, den 21. Jan.
täglich 4.30, 6.40 und 8.50 Uhr

Ein Ereignis für Halberstadt!
Die große Film sensation des neuen Jahres
Dienstag Premierel
Große Sonder-Veranstaltung
in den
Kammer-Lichtspielen
Der Riesensfilm aus der Zeit der Christenverfolgung:
Die mit großer Spannung in der ganzen Welt erwartete
Tönende Neu-Aufführung!
Quo vadis?
(Wohin gehst Du?)



In tönender Wiedergabe
erleben Sie die gewaltigen Volksmassen im Riesenzirkus von Rom, Christus
in der Löwenarena, beim Brand Roms, die Revolution vor 1900 Jahren.
Es ist dies das größte und gewaltigste Filmwerk, welches jemals
die erste Christengemeinde in den Katakomben von Rom unter Führung von
Petrus. Im Gegensatz hierzu erleben wir die heidnische Welt Roms. Bilder
von ungehörter Großartigkeit und dramatischer Wucht halten den
Zuschauer von Anfang bis Ende in atemloser Spannung.



Am seinem Siegeszug durch Deutschland erzielte „Quo vadis“
wochenlang ausverkaufte Häuser.
Besuchen Sie deshalb die Nachmittags-Vorstellungen.
Preise: 0.80, 1.00, 1.20, 1.60. Erwerbslose zahlen Werktags nachm.
bis 6.40 von 40 Pf. an (mit Ausweis).
Jugendliche haben keinen Zutritt! Alle Vergünstigungen aufgehoben!

.. und heute (Montag)!
Die mit Spannung erwartete Premierel!



Renate Müller
der kleine
Saitenspringer
Schmollen und Weinen und —
als schweines Gesicht — ein
kleiner Saitenspringer, das sind
die reizenden Wesen der noch
reizenderen Renate Müller
contours ihren auf Abwegen er-
tappten Gatten Hermann
Thal in 1 g. Renate revidiert
sich — wie sie das un, was sie
damit anrichtet, das ist toll
küstlich und amüsan.

In den weiteren Rollen:
Hermann Thimig, Otto Wallburg
Hans Brausewetter
Hilde Hildebrand, Oskar Sabo
Paul Westemeier
Regie: **Reinhold Schünzel**

Die köstlichen Schlager:
Kinder, ich hab einen Schwips!
Heut hast du Chancen bei mir!
Liebling, wie wärs ?

Die Fachpresse schreibt begeistert:
Das entzückende Ufa-Lustspiel erweist sich als
großer Schlager. Das Publikum geht begeistert mit
und jubelt und quietscht. Film mit Lust,
Laune und Schmalz. feinste Filigranarbeit von
Esprit und Humor. Renate Müller eine Augen-
weide, eine herrliche Lustspielgebilde, eine große
Könerin. Thimig ergeht. Wallburg
immer neue begeisternde Nuancen. Das Publikum
schrie vor Vergnügen und applaudierte immer wieder.

Dazu:
Ein großes Tonfilm-Beiprogramm!
Das 5. Ufa-Kabarett-Programm
Die neue Fox-Wochenschau
Ein tönender Ufa-Kulturfilm
Nur Montag bis einschl. Donnerstag
täglich 4.30, 6.40, 8.50

Boxen!
Sonnabend, 23. Januar, abds. 8 Uhr
treffen sich in der Turnhalle Pflanzinger
„Gute Kräfte“ **Heinrich**
und „T. u. S.-V.“ **Thale**
Im Kampf um die Kreismeisterschaft.
Vorverkauf in Zig.-Geschäften Schreiber,
Poststr., Schinkel, Hauptstr. und Friseur Riechel, Hauptstr.
An der Abendkasse 10 Pf. Aufschlag. Der Vorstand.

Thale am Harz.
Verkauf von Dienstag bis Sonnabend
dieser Woche nochmals in bescheidenen
Preisen fettes Schmorfleisch, Gehacktes,
Kohlrouden, Rindfleisch und Würstchen
3 90, 30 90 Pf.

Robblichluderei Wilhelm Bierstedt
Reifenpflanzstraße 10/11

Privat-Autovermietung
Helmut Schneider
Halberstadt, Richard-Wagnerstraße 67
Tag und Nacht. Fernsprecher 2858.
Prompte Bedienung. Billigste Berechnung.

Merz'sche Salbe gegen
Flechten
Merz'scher
Wundheilungsmittel
Rats-Apothek
Inferieren bringt
Gewinn!

Gegen Versorgungsamts-Auflösung.

Halberstadt, den 18. Januar.

Die drei Kriegsgesellschafts-Organisationen, nämlich der Reichsbund der Kriegsgesellschaftigen, der Kriegerbund und der Zentralverband der Kriegsgesellschaftigen, hatten zu gestern um 11 Uhr eine Protestversammlung nach dem Einspruch einberufen, um die Auflösung des Versorgungsamtes Halberstadt bzw. dessen Verlegung nach Magdeburg zu protestieren. Der Einberufung hatten nicht nur die Mitglieder der beteiligten Organisationsformale beigewohnt, sondern auch die Bevölkerung selbst nahm an dieser Kundgebung teil, weil die Verlegung nicht nur für die Kriegsgesellschaftigen mit sich bringt, sondern auch für Halberstadter Handel und Wandel Schädigungen im Gefolge hat. Der Magistrat unserer Stadt war deshalb durch den Oberbürgermeister Mertens, die Stadtvorordnetenversammlung durch Dr. Müller, die Handwerker durch Stadtrat Nummer und der Handel durch den Dr. Pflüger vertreten.

Zunächst kamen die

Kriegsgesellschafts-Organisationen

zu Wort. Der Leiter des Reichsbundes der Kriegsgesellschaftigen, Wagnitz, führte als Erster aus, daß die Verlegung durch die Auflösung des Versorgungsamtes zum 31. März angeordnet sei. Man müsse hoffen, daß das Versorgungsamt mindestens noch vorläufig in Halberstadt bleibe, denn nach würden genügend Kriegsgesellschaftigen betroffen. Die einzelnen Organisationen hätten sich sofort nach dem Bekanntwerden der Verlegungs-Verfügung mit ausführlichen Eingaben an das Reichsarbeitsministerium gewandt. Halberstadt liege am zentralsten für den jetzigen Versorgungsamtsbereich. Aber schon heute gebe es Orte (Sornburg, Braunlage, Sargzrober usw.), von denen aus die Fahrt nach Halberstadt und zurück kaum in einem Tage erledigt werden könnte. Wenn Magdeburg Sitz würde, müßten sogar zwei Tage gebraucht werden. Dadurch würden dem kriegsgesellschaftigen Mitgliedern für Verlegung und Fahrgeld entstehen. Den Kriegsgesellschaftigen brähe die Verlegung dazu auch noch Lebensverlust und eine lange Ebnenfahrtsfahrt, was der Gesundheit der Schwerbeschädigten nicht dienlich sei. Bei der Überführung der Beamten von Halberstadt nach Magdeburg entstünden auch erhebliche Umzugskosten, die das Reich tragen müßte. Weiter wären aber in den ersten Jahren seiner Trennungsgelder zu zahlen, weil die Beamten in Magdeburg nicht gleich eine Wohnung für ihre Familie finden würden. Den von Halberstadt scheidenden Beamten entstünden auch dadurch große Verluste, daß viele von ihnen im Jahre 1924 von Halberstadt nach Magdeburg verlegt wurden und hier wegen des Wohnungsmangels Siedlungsstellen beziehen mußten, was erhebliche Geldaufwendungen erforderte. Das in den Garten und das Haus gesteckte Geld würde verloren gehen. An ähnlichem Sinne sprach auch der Vorsitzende des Kriegerbundes, K. a. e. Er betonte, daß jetzt von 97 Versorgungsämtern 28 aufgelöst werden sollten. Die Versorgungsberechtigten lehnten sich nicht etwa grundmäßig gegen eine solche Zusammenlegung auf. Aber es sei doch immer zu berücksichtigen, ob nicht auf der anderen Seite große Mehrzahlen entstehen, wie es hier der Fall sei. Verlegt werden müßte auch, daß erst vor einigen Jahren bereits eine große Zusammenlegung der Versorgungsämter vorgenommen wurde. Die drei Verbände hätten sich jetzt auch die Möglichkeit gehabt, mündlich mit dem Versorgungsamt zu verhandeln. Das sei bei der Verlegung nach Magdeburg nicht mehr möglich. Viel Zeit ginge verloren und viel Mühsal entstünde. Diesen beiden Rednern schloß sich auch der Leiter des Zentralverbandes der Kriegsgesellschaftigen an.

Die Meinung der Stadt

brachte Oberbürgermeister Mertens zum Ausdruck. Er sprach als auch zugleich für die Stadtvorordnetenversammlung. Gleich zu Anfang seiner Rede stellte Oberbürgermeister Mertens fest, daß die Stadt sich mit vollem Nachdruck dem Protest gegen die Auflösung anschloß. Das Versorgungsamt hätte man verlegen wollen, dann die Industrie- und Handelskammer und jetzt nun das Versorgungsamt. Halberstadter Bevölkerung sei mit dem Versorgungsamt auf das Innigste verbunden. Von den Mehrheiten, die den Kriegsgesellschaftigen mit der Verlegung aufgesetzt würden, stände

natielich in der Erparungsrechnung nichts, sonst wäre man vielleicht zu einem anderen Ergebnis gekommen. Man könne dem Wesen nach das Versorgungsamt mit dem Wohlfahrtsamt vergleichen. Es würde doch bestimmt keinen einfallen, das Versorgungsamt zu verlegen. Sie ferner eine Behörde von dem Publikum abzudecken, um so leichter werde ihre Arbeit. Der warme Zusammenhalt mit dem Leben ginge verloren und es würde viele Menschenarbeit geleistet. Mit der Verlegung würde vor allem aber auch ein Schlag gegen die Stadt Halberstadt selbst geführt. 40 Beamtenfamilien kämen dadurch von Halberstadt fort, also 100-200 Verbraucher gingen hier verloren. Für unsere Wirtschaft sei das ein ungeheurer Schaden. Man spreche heute viel von Verwaltungsreform. Die Großstädte erfüllten allmählich an Menschen. Deshalb suchte man die Leute heute wieder auf das Land zurückzuführen. Das sei gesund. Auf der anderen Seite aber könne man alles wieder in die Großstädte hinein, indem man die Behörden in sie legt. Eine Reform könne nur so vorgenommen werden, daß man die Unterlagen breiter macht und darauf die scharfe Spitze legt. Man dürfe aber nie die Unterlage verformen und die Spitze verbreitern, weil sonst der ganze Regel umtippe. Er hoffe, daß der Protest der Kriegsgesellschaftigen von Erfolg sein werde.

Die Ansicht des Versorgungsamtes

legte Oberregierungsrat Bodenstein dar. Er stellte zunächst fest, daß die Beamten des Versorgungsamtes nicht beschäftigt, gegen die Auflösung Protest zu erheben. Das stände im Widerspruch mit den ihnen zuteilenden Pflichten. Sie seien erschienen, um die Wünsche der betroffenen Organisationen kennen zu lernen und diese dem Ministerium zur Kenntnis zu bringen. Er selbst glaube, daß das Reichsarbeitsministerium zu dieser Maßnahme durch die Vollverordnungsung gezwungen sei. Nach vor einem Jahre habe der Reichsarbeitsminister ausgesetzt, daß eine weitere Zusammenlegung von Versorgungsämtern in den nächsten 10 Jahren nicht in Frage käme. Zu erörtern sei, ob das Fortbestehen des Versorgungsamtes Halberstadt nicht aus dienstlichen und Erparungsgründen sei. Eine Erweiterung des Amtsbereichs des Versorgungsamtes Halberstadt sei ohne Mehrkosten möglich. Man solle im Vorkriegsstand und Teile des Gebietes auflösen. Zwar stände eine Staatsgrenze darzustellen. Aber man müßte doch bedenken, daß alle Halberstadter erst über Halberstadt müßten, wenn sie nach

dem zuständigen Braunschweig wolle. Die Beamten würden nur umgern von Halberstadt fortgehen, mit dem sie eng verbunden seien.

Handwert und Handel

kamen durch Stadtrat Nummer zu Wort. Nicht nur die Kaufkraft der 40 Beamtenfamilien ginge dem Handel und dem Handwerk verloren, sondern auch die des Kriegsgesellschaftigen, welche in Halberstadt amtlich zu tun hatten und dabei gleich ihre Einkünfte mit erlegten. Das würde bei einer Verlegung Magdeburg zugute kommen. Halberstadt aber müßte keine Kaufkraft sich erhalten, weil es schon viel verloren habe. Darum setze das Handwerk und Handel zum Protest gegen die Verlegung.

Vom Reichsbund der Zivilistenberechtigten sprach Ruffmann, der sich ebenfalls gegen die Verlegung wandte und erlaube, als vierte Organisation mit eine zu sendende Entschließung unterzeichnen zu können.

Die drei Kriegsgesellschafts-Organisationen gaben dann noch Kenntnis davon, daß die ihnen angeschlossenen Ortsgruppen und Kreisverbände sich ebenfalls energisch gegen die Verlegung wandten. Einmütig angenommen wurde dann folgende

Entschließung:

„Gegen die Verlegung des Reichsarbeitsministeriums wegen Auflösung des Versorgungsamtes Halberstadt und Verlegung nach Magdeburg nahmen die in den unterzeichneten Verbänden organisierten kriegsgesellschaftigen von Halberstadt und Umgegend unterstützten durch Vertreter der öffentlichen Behörden und der Wirtschaftsklassen- und Interessengruppen der von dem Fortgang des Versorgungsamtes betroffenen Bürgerchaft in einer am 17. Januar 1932 im größten Saale überfüllten öffentlichen Protestkundgebung Stellung und erheben schärfsten Widerspruch gegen diese Maßnahme. Die Verformung ermahnt und verlangt vom Reichsarbeitsministerium, daß gerade jetzt in dieser Notzeit die Kriegsgesellschaftigen weiteren Belastungen verschont bleiben, nachdem die Vorkriegsbedingungen in finanzieller Hinsicht sich sehr stark ausgemittelt haben. Sie ist auch der Meinung, daß der Status nennenswerter Einkommensgruppen durch die Zusammenlegung nicht nachteilig verändert werden sollte. Eine scharfe Bestimmung über die Zweckbestimmung, wenn sie in Verfolg ihrer Interessen sich an das Versorgungsamt nach Magdeburg wenden müssen. Am wichtigsten nahm die Verformung Kenntnis von den Eingaben der Organisationsvertretungen an das Reichsarbeitsministerium und billigt den Wortlaut vollständig. Der Stadt Halberstadt und ihrer Bürgerchaft wird durch den Fortgang des Amtes und seines Verfalls in wirtschaftlicher Hinsicht ebenfalls ein empfindlicher Verlust zu gefügt.“

WERNIGERODE

Nochmal: Die Bürgersteuer.

In unserm künftigen Artikel über die Bürgersteuer und ihre Befreiungen und Ermäßigungen, war auch die Frage behauptet, unter welchen Voraussetzungen die Bürgersteuer auf die Hälfte des Normalsatzes ermäßigt wird.

Anspruch auf die Ermäßigung der Bürgersteuer auf die Hälfte (bei einem Landesjahr von 6 Mart also auf 3 Mart, bei Erhebung von 300 Prozent des Landesjahres also auf 9 Mart) haben nur die Steuerpflichtigen, die im Jahre 1930 keine Lohn- oder Einkommensteuer gezahlt haben. Es kommt also nicht darauf an, ob die Steuerpflichtigen jetzt Lohnsteuer zahlen, sondern ob sie für 1930 Lohnsteuer zahlen. Wie Lohnsteuer gelten sie, wenn sie entweder im Jahre 1930 überhaupt keine Lohnsteuer entrichtet haben, oder wenn ihnen nach Jahresfrist die volle Lohnsteuer erstattet worden ist. Lohnsteuerfrei sind für 1930 diejenigen Lohn- und Gehaltsempfänger gewesen, die in diesem Jahre weniger verdient haben, als die Freibeträge ausgemacht haben. Bei Wochenlohnempfängern darf somit ein Lediger nicht mehr als 1248 Mart jährlich, ein Verheirateter mit zwei Kindern nicht mehr als 1717 Mart im verdient haben, und bei Monatslohnempfängern ein Lediger nicht mehr als 1200 Mart, ein Verheirateter mit zwei Kindern nicht mehr als 1680 Mart jährlich.

An der Regel wird die Tatsache, ob jemand aus diesen Gründen nur die halbe Bürgersteuer zu zahlen hat, schon bei Ausstellung der Steuerkarte berücksichtigt sein. Denn den Finanzämtern und Gemeindebehörden standen bei Ausstellung der Steuerkarten die Gemeindeführer über die Steuerpflichtigen der einzelnen Steuerpflichtigen im Jahre 1930 zur Verfügung. In einzelnen Fällen kann es aber vorgekommen sein, daß auf der Steuerkarte irrtümlich der volle Bürgersteuerbetrag angefordert worden ist, obgleich der Steuerpflichtige 1930 weder Lohn noch Einkommensteuer gezahlt hat. In diesen Fällen muß der Steuerpflichtige bei der Gemeindebehörde, die die Steuerkarte ausgestellt hat, (und nicht beim Finanzamt) die Berücksichtigung der Enttragung verlangen. Die Gemeindebehörde muß die Berücksichtigung auf Grund einer Nachprüfung ihrer Unterlagen sowie der Unterlagen des Finanzamtes vornehmen. Das gilt auch für die Fälle, in denen den Steuerpflichtigen nach Schluß des Jahres 1930 die gezahlte Lohnsteuer voll erstattet worden ist.

— Unsere Fortveröffentlichung findet morgen, Dienstag, im „Wohlbund“ statt. Siehe heutige Anzeige.

1932 Dieses Jahr kein Katarrh wenn Du **Wohlbund** nimmst!
90 u. 45 Pf.

Das Rätsel von Moldenberg

Roman von H. Blumenthal

22. Fortsetzung.

Da öffnete nach wenigen Minuten der Herr die Tür und schloß mich in den oberen Stock, um seinen Handkoffer zu holen. Ich wußte mir gar nicht zu raten, aber der Herr stand und wartete, und ich mußte gehen. Als ich wiederkam und der Handkoffer geschlossen fand, wollte ich schnell ins Speisezimmer schlüpfen, um die gnädige Frau zu warnen, jedoch der Herr kam plötzlich aus seinem Zimmer und schloß mich nach der Garage. Ich hätte mich weigern sollen, weil ich wußte, daß er mich aus dem Wege schaffen wollte, um im Speisezimmer die Juwelen zu holen. Ich hätte dabei sein müssen, um der gnädigen Frau beizustehen. Aber in mir hatte ich an eine Besinnung gebracht. Ich glaubte, sie würden es in Worten ansprechen, und mußte auch, daß der Herr das Gesicht nicht mehr zeigen konnte, bevor das Auto vor der Tür stand. Ich hoffte, es würde kommen, während sie stritten, und selbst würde nicht abfahren, wenn die Herrin es ihm verbiete. Aber was dann in Wirklichkeit geschah, ist, davon weiß ich so wenig wie Sie. Als ich zur Halle zurückkam, war das Auto schon unterwegs, und als ich in das Speisezimmer kam, war der Herr tot, und die Juwelen waren weg und damit die gnädige Frau. Ich hätte das Aufsehen zu mir, wenn aber keine anderen Spuren von ihr anwesend, daß ich zurück zum Doktor schickte. Du kannst nicht sicher sein, sagte ich mir, ob er tot ist, und wenn er getötet werden könnte, und du hast es nicht versucht, bist du ein Mörder. Dann kam Keiser zurück

mit der Geschichte von einer jungen Dame in Schwarz, und ich mußte wirklich nicht, was ich davon denken sollte. „Hatten Sie es für möglich, Herr Francois, daß das junge Mädchen es getan hat?“

„Nein, sicherlich nicht.“

„Sagen Sie das nicht, Herr Francois,“ wandte flehentlich der Alte ein. „Es ist die einzige Hoffnung, die uns bleibt. Sie schien — falls es die gleiche ist, die hier vorgefallen hat — nicht zu der Sorte der Frauen zu gehören, denen so etwas zuzutrauen ist.“

„War dann — die gnädige Frau? Es mußte die eine oder die andere gewesen sein.“

„Die eine oder die andere“, wiederholte Francois stummflüchtig. Mit äußerster Willenskraft suchte er der Leibelkeit, die wiederkehrte war, Herr zu werden.

„Sie lagten, meine Mutter sie ist jetzt im Besitz der Juwelen. Wissen Sie das sicher, oder ist es nur eine Vermutung?“

Händeringend betete er Francois: „Ich habe sie gesehen, Herr Francois.“

„Dann wissen Sie, wo meine Mutter ist?“

„Ja, Herr Francois,“ verlegte der alte Hausmeister. „Nachdem ich sie bei Ihnen gelaugt hatte, kam gestern mit der Mittagspost ein Brief, der mich veranlaßte, nach Straßburg zu gehen; dort wollte ich zunächst Sie aufsuchen. Sie waren aber nicht in Wien und nicht in Ihrer Bräutler-Wohnung. Zweimal war ich im Jardin-publique, ehe ich die gnädige Frau suchte, und das zweite Mal wurde mir gesagt, Sie seien um fünf Uhr einen Wagenbild dort gefahren. Wären Sie doch um Gotteswillen zuhause gewesen, als ich das erste Mal kam, Herr Francois.“

Der normannische Ton seiner Worte legte Francois eine Entschuldigung nahe. Aber welche Entschuldigung hätte er selbst seinen eigenen Gemüthen bieten können, nachdem die Teilnahme für das Schicksal einer Fremden ihn so ausschließlich erfüllt hatte, daß er darüber die Sorge um das Verschwinden seiner Mutter vergesse konnte.

„Sie haben meine Mutter gesehen? Wo ist sie?“ fragte er, über seine Betroffenheit hinweggelassen.

Der Hausmeister, der wieder argwöhnisch nach der Tür schielte, dämpfte noch mehr seine Stimme.

„Sie ist bei meiner Schwester in Offenbe, aber sie ist so krank, daß sie mich nicht erkannte, als ich bei ihr war. Ich vermute, daß sie ihres Zustandes wegen nach Offenbe ging. Sie hat oft gesagt, wenn sie je erkrankte, möchte sie nur von Eulanie gepflegt werden.“

„Francois nicht. Die Kinderfrau Eulanie war ihm fast ebenso vertraut wie Faure. Sie hatte ihn von seinen ersten Jahren an aufgezogen und seinen Vater in dessen letzter Krankheit gepflegt. Eulanie hatte sie einen wohlhabenden künftigen Anwaltbesitzer gelehrt, und obwohl er ihr ein ansehnliches Vermögen hinterlassen hatte, stand sie immer zu Diensten bereit, wenn im Hause ihrer gebrauchten Herrin Zeiten der Krankheit kamen. Es war daher ganz natürlich, daß seine Mutter, wenn sie sich liebend liebte, ihre Zukunft zu Eulanie genommen hatte.“

„Sie hatte hartes Fieber und sprach irre,“ fuhr Faure fort, „als sie vorige Nacht — die Nacht, in welcher der Herr starb — entkam.“

„Sie sagte, sie müßte gepflegt und verborgen werden, die arme Dame. Eulanie glaubte, daß sie im Krankenhaus an Heilung erkrankt war und sich nicht getraute, und die ganze Nacht unterwegs — das muß ja den Zustand verschlimmern, ganz abgesehen von der Gemütsbewegung. Ich glaube nicht, daß die arme gnädige Frau für die Zeit verantwortlich zu machen ist. Das allein ermöglicht mir den Gedanken, daß sie auf den Herrn geschossen haben sollte, und auch da hätte ich es nicht glauben können, wenn es nicht der Juwelen wegen wäre. Sie sind jetzt alle in Offenbe, und wir wissen nicht, was dann angefangen ist.“

Selbst lebenden Gegenstände sind in einem kleinen Hause, mo kein Keiser sprang vorhanden ist, nicht sicher. Und dann ist noch die Gefahr, daß sie aufgeführt werden könnten. Die gnädige Frau scheint die Eulanie unter ihrem Mantel getragen zu haben, und es kann jemand gesehen haben, wie sie damit zum Bahnhof geht. Es ist dies doch, was Sie sagten, Herr Francois.“

„Schweigeln Sie!“ schrie Francois. „Ich erkenne nur allzu gut, was ich getan habe. Die Juwelen müßten aus dem Wege geschafft werden, ehe es jemand einfanden kann, meine Mutter damit in Beziehung zu bringen. Sofort werde ich nach Offenbe gehen. Und wenn Sie ebenso fest bleiben wie bisher, wird es uns gelingen.“

Der Lohnabbau bei den Landarbeitern!

Den Agrariern noch nicht weitgehend genug!

Wenn die Darlegungen der agrarischen Presse, die Äußerungen landwirtschaftlicher Interessengruppen (größtenteils aus pensionierten Offizieren) und ähnlichen Fraktionen bestehend) wahrheitsgemäß sind, dann ginge es in Deutschland nur der Berufsgruppe Landarbeiterschaft. Was ist über die Notlage der Landwirtschaft Mitteldeutschlands in den letzten zehn Jahren nicht alles zusammengefaßt worden! Da gehörte bei allen Verhandlungen über Löhne und Tarife zu den stehenden Nebensachen die Behauptung, daß jährlich 20, 25 oder 30 Prozent aus der Währung heraus entnommen werden müßten. (Preisfrage: Wieviel hundert Prozent ist umfaßt eigentlich die merkwürdige Substanz? D. R.). Weil es nun der mitteldeutschen Landwirtschaft gar so schlecht ging, deshalb rüffelten die führenden Leute des Land- und forstwirtschaftlichen Arbeitgeberverbandes Sachsen-Anhalt schon im vorigen Herbst, um eine möglichst starke Kürzung der Arbeiterlöhne durchzuführen. Ihre Forderungen bei den Tarifverhandlungen in den letzten Wochen des alten Jahres lauteten:

1. Senkung der Spitzenlöhne für Männer und Frauen mindestens auf den Stand vom Frühjahr 1926, die anderen Löhne entsprechend;
2. Verlangte man, daß für nur vorübergehend einzustellende Arbeiterlöhne niedrigere Lohnsätze vereinbart werden könnten;
3. wurde verlangt, daß — wenn ein Betrieb nicht in der Lage sei, die Löhne in der abgemachten Höhe zu zahlen, für diesen Betrieb besondere, nämlich niedrigere Löhne festzusetzen seien, und endlich
4. daß für die Endbezirke der Provinz Sachsen ein Abbau der Gesamtsummen um 20 Prozent durchgeführt werden soll.

Insgesamt hätte das Durchgehen dieser Forderungen bedeutet, daß die Landarbeiterschaft zum mindesten auf den Stand des Jahres 1925, vielleicht noch hinter diesen Stand, zurückgeworfen worden wäre. Es war selbstverständlich, daß die Gewerkschaftsvertreter für diese Forderungen nur eine glatte Ablehnung haben konnten.

Am letzten Moment kam für die Unternehmerseite dann die 4. Notverordnung der Regierung Brünning heraus. Diese Notverordnung erfuhr nun eine „Ausweitung“ durch die Unternehmervertreter, die einfach behaupteten war. Was wollten die Unternehmervertreter? Sie verlangten, daß eine Kürzung von 15 Prozent bei den Löhnen, jenseitig bei dem Barlohnsteil, wie auch bei dem Deputatenteil eintreten soll. Weiter wurde von ihnen aufgrund der Notverordnung die gleiche prozentuale Kürzung bei allen sonstigen Tarifpositionen, also bei der Gehaltsübererhöhung, bei den sonstigen Bezugsleistungen, bei den Zulagen, bei den Zulagen für Depuante usw. verlangt. Man hielt wohl die Zeit für gekommen, jetzt einen schließlichen Schnitt an den Landarbeitern vorzunehmen zu können. Da man alle diese Forderungen aus der Notverordnung nicht herauslesen konnte, mußte man diese Gebotensgänge eben in die Notverordnung hineinschreiben!

Bei den sehr ausgiebigen Verhandlungen, die in Halle aufgrund des Herauskommens der Notverordnung stattfanden, hatten sich die Unternehmervertreter bereit, fast in ihrer Waffenschrift vorzutun, daß sie einen ziemlich weitgehenden Vermittlungsversuch des unparteiischen Reichsarbeitsrates hätten. Was befehle dieser Reichsarbeitsrat, der den Gewerkschaftsvertretern viel zu weit ging? Nach dem Inhalt dieses Beschlusses sollten aufgrund der Notverordnung die Besätze der Männer einen Abzug von 12 Prozent, die der Frauen einen Abzug von 17 Prozent und die Gehaltsübererzulagen einen Abzug von 10 Prozent erfahren. Mit diesem Beschlusse der Reichsarbeitsrat ungenügender. Die Kürzung der Landarbeiterschaft bedeutete jedoch nicht, was die Unternehmervertreter nicht einsehen wollten. Sie sahen ihn ab, weil ihnen die Kürzungen nicht weitgehend genug waren! So ließ, um zur Entschärfung zu kommen, nichts weiter übrig, wie das Reichsarbeitsministerium um die Einweisung eines außerordentlichen Schlichters zu ersuchen. Nach recht gründlichen Darlegungen der Reichsämter in einer Verhandlung im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Regierungsrates Koch von dem ge-

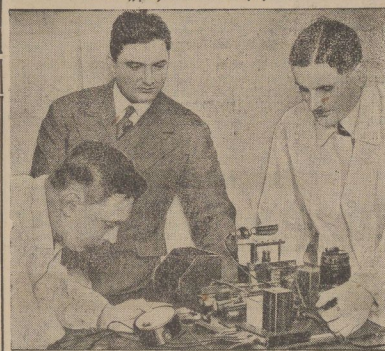
nannten Ministerium füllte dann der genannte Beamte einen Schiedspruch.

An der Zwischenzeit hatten nun die landwirtschaftlichen Unternehmerverbände Mitteldeutschlands den Beschluß gefaßt, daß ab 1. Januar 1932 nur die Lohnsätze ausgezahlt werden sollten, die am 10. 1. 1927 in Kraft gewesen waren. Zwar fand dieser Beschluß weder in der Notverordnung, noch in den bestehenden Tarifen auch nur die geringste Stütze. Aber in ihrer bekannten „Tariffreiheit“ ließen sich die Herren der Unternehmerseite fastbühlig über diese Grenze hinweg. Es kam es dann, daß in der ersten Lohnwoche 1932, trotz der vorgeschlagenen, mit einer starken Lohnsenkung für die Landarbeiterschaft verbundenen Forderung, trotz des gerade in dieser Woche fast durchweg erfolgten Einziehens der Bürgersteuerbeträge, dazu, daß die willkürlich festgesetzten niedrigeren Löhne ausgezahlt, die Landarbeiter also mit lächerlich geringen Lohnsummen nach Hause geschickt wurden. Was man mit dieser sinnlosen Maßnahme eigentlich bezwecken wollte, das mögen die Götter wissen.

Nun zurück zu den Verhandlungen der Reichsarbeitsministerium. In dieser Verhandlung verlor sich die Unternehmerseite erneut eine 15prozentige Kürzung bei allen Tarifpositionen. Bei der Begründung dieser ihrer Forderungen wurde auch vor den tollsten Vergewaltigungen der Logik nicht zurückgeschreckt, um das gesetzliche Ziel zu erreichen. Ein Beispiel für viele:

Seit Jahr und Tag wendet sich die Unternehmerseite gegen die Gewährung der Gehaltsüberzulage im Urlaubsfall. Nachdem man aber aus den Darlegungen des Schlichters erfahren hatte, daß nach Ansicht des Reichsarbeitsministeriums die Gehaltsüberzulage nur dann als Bestandteil des Lohnes angesehen werden kann, wenn sie auch im Urlaubsfall gezahlt wird, war man mit einem Schicksal bereit, jetzt auch die Gewährung der genannten Zulage im Urlaubsfall zuzugestehen. Auf diese Weise glaubte man, auch eine 15prozentige Kürzung der Gehaltsüberzulage in allen Bezirks-tarifen durchsetzen zu können.

Die „lebende Maschine.“



Dem Wiener Erfinder Gustav Tausch (im dunklen Anzug) ist die Konstruktion einer Maschine gelungen, die nicht nur schreibt und rechnet, sondern auch selbstständig „liest“. Mit Hilfe der mit einer Photostelle versehenen Leisteinrichtung macht der Apparat normale Druckschrift auf eine Folie lesbar; er ermöglicht es, jede beliebige Zeilenschrift in eine andere zu überlegen und gegebenenfalls auch in weitere Entzifferung zu übertragen.

Kommen wir nun zum Inhalt des Spruches: Dieser sieht, auf unsere Verhältnisse angewendet, vor, daß eine Kürzung der jeweiligen Barlohnätze um 10 Prozent erfolgt. Bei dieser Kürzung werden Beträge bis zu 1/2 Pfennig auf den vollen Pfennigbetrag nach unten, über 1/2 Pfennig auf den halben Pfennigbetrag nach oben abgerundet. Weiter heißt der Spruch vor, daß Deputatenausgleichs- und -abflüßungen, jenseitig ihre Geldbeträge tarifverträglich festgelegt sind, im gleichen Ausmaß gekürzt werden sollen (s. 10. 1. 1932), wie das bei den Bauarbeiten geschieht. Die Gehaltsübererzulagen erfahren in unserem Bezirk keinerlei Kürzungen! Ebenfalls wird auch der Deputatenteil des Lohnes weder mengenmäßig noch wertmäßig gekürzt. —

Diese Bestimmungen des Schiedspruches gelten bis zum 30. 4. 1932. Sie können mit einmonatiger Frist zum ersten Male zum 30. April gekündigt werden. Erfolgt keine rückgängige Kündigung, so laufen die Beträge mit gemeinotatiger Kündigungsfrist jeweils um sechs Monate weiter. Der Schiedspruch stellt zweifellos eine recht schwerwiegende Kürzung der Löhne und damit einen schweren Eingriff in die Landarbeiter-Lebenshaltung dar. Wenn in Betracht gezogen wird, daß die Landarbeiterschaft in den letzten Jahren von der guten Konjunktur nur in recht bescheidenem Ausmaß partizipieren konnte, so kann dieser Spruch nicht anders als ein schwerer Schlag an der landarbeitenden Bevölkerung bezeichnet werden. Dennoch aber muß hervorgehoben werden, daß dieser Spruch in keinem Aufsehen einen schweren Herrn in der Unternehmer- und ihrer lächerlichen Betreibung darstellt, besonders, wenn man die Ablehnung des Vermittlungsversuches des unparteiischen Schlichters in Halle mit dem jetzigen Resultat vergleicht. Aber mit diesem Resultat scheinen sich die Unternehmervertreter noch nicht zufrieden geben zu können. Weiterhin läßt eine Notiz in der Tagespresse diese Vermutung aufkommen. Aus der genannten Notiz erfahren wir, daß die landwirtschaftlichen Unternehmerverbände Sachsen-Anhalt Reichsarbeitsminister gefordert haben, in denen man sich darüber beschwert, daß die Landarbeiterschaft nur um 10 Prozent gekürzt seien, daß die Deputate keine Kürzungen erfahren hätten und ebenfalls die Bezugsleistungen in Tarife nicht gekürzt seien.

Man versteht sich in diesen Telegrammen zu den lächerlichen Behauptungen, der Inhalt des Schiedspruches verleihe gegen das zwingende Recht der 4. Notverordnung und müsse deshalb als gegenwärtig angesehen werden. Weiter operiert man mit den Behauptungen, der Schiedspruch lasse die schreckliche Notlage der Landwirtschaft völlig unberücksichtigt, er zwingt zu weitgehenden Entlassungen von Arbeitskräften und gefährde die bevorstehende Frühjahrseinstellung. Damit gefährde der Schiedspruch aber auch die Sicherung der Volksernährung. In den Telegrammen werden Reichsarbeitsminister und Reichsärztnern gemeldet, für umgehende Beseitigung dieses Schiedspruches zu sorgen.

Man kann die Unternehmervertreter, die diese Telegramme zu verantworten haben, wirklich nur um ihre Stirn beneiden. Diese Leute wissen sehr genau, daß in den letzten Wochen und Monaten die Arbeiter-Entlassungen in der Landwirtschaft ein Ausmaß angenommen haben, wie es nie zuvor in der Landwirtschaft Mitteldeutschlands zu verzeichnen war. Wird durch diese umfangreichen Entlassungen nicht in viel stärkerem Maße die Frühjahrseinstellung gefährdet? Gehört nicht zur Landwirtschaft auch der nach Millionen zählende Viehbestand, den die Landarbeiterschaft aufzucht? —

Letzte Landarbeiterschafts-Kollektiven und -Kollektiven seien jedoch gerade durch das hier bezeichnete Vorgehen der Unternehmervertreter auf den furchtbaren Ernst der Situation hingewiesen. Schon in allen Rürze werden wir vor neuen Tarifkämpfen sehen, in denen es wiederum noch wie bisher darauf ankommt, einen Unternehmer, welches in seinen Forderungen keinerlei Maß und Ziel kennt, eine völlig geschlossene Arbeiterfront entgegenzusetzen zu müssen. Kollektiven und -Kollektiven! Seit heißt es wirklich alle Kraft in den Dienst Eurer Organisation, des Deutschen Landarbeiters-Bundes stellen, um aus den letzten Unorganisations und auch die verkettenen Staatsherrn und Nazi-Landarbeiter auf den furchtbaren Ernst der Situation hinzuweisen, um sie einzureden in die große Front des kämpfenden Landproletariats.

Das Schneehäferl.

Eigentlich hieß sie Refert, nach dem Laufbuch sogar heimlich Theresia Maria Luise, aber seitdem sie als kleines Wärdel dabei durchgewartet war, hatte man sie mit dem Spitznamen „Schneehäferl“ belegt. Das ganze Dorf war damals ausgezogen, um sie zu suchen, allen voran der verzweifelte Vater, der häusliche Hofmeister, dessen einziges Kind sie war. Während er die Wärdel vom Sommer auf Schulbänken in die Schule gefahren hatte, war sie ihm entwichen. Viel Aufregung und Angst wurde ausgestanden, bis man sie endlich am Fuße des Gletschers, oberhalb der Almhütte, fand, in diesem Schloß, ein Sträußchen Engian fest in der kleinen Faust. Sie wollte die Schneehäferl belohnen, hatte sie auf alle Klagen und Barmühen erwidert und dabei den Vater mit ihren großen Augen Murn zu freudig angefaßt, daß der jedes weitere Scheltwort vergessen hatte. Aber Refert, hatte sie ihren Namen weg, und als sie dann heranzuging, da wunderte man sich gar nicht, daß das Schneehäferl die kleine Häferllein weit und breit war, der kein Berg zu steil und keine Straße zu abschüssig war. Und seitdem sie für einen Schwermetall sein fürchterlichen Schneesturm die Medizin aus dem tief unten im Tale liegenden Marktort heraufgeholt und ihn dadurch vom Tode errettet hatte, da nannte man sie erntet Schneehäferl, nur daß man den lustigen Spitznamen von nun an als einen Ehrentitel aussprach.

Kein Wunder, daß die Wärdel sich die Augen nach ihr ausließen. Doch nur zwei konnten sich rühmen, daß sie ihnen freundschaftliche Worte spendeten, der Zwerger, ein armer Händelsmann, der mit ihr verkehrte, und als sie dann heranzuging, da wunderte man sich gar nicht, daß das Schneehäferl ein Schieferer war. Die Besetzung seiner Wärdel, meinte die anderen, das Schneehäferl sei längst heimlich mit dem Zwerger verprochen und wolle wohl ihren Vater gutleben den Bauernsohn nicht vor den Kopf stoßen.

So kam der 31. Dezember heran. Den ganzen Tag wurde geschneit und geschneit, denn der Schmutz vom alten Jahre durfte nicht ins neue Jahr übergenommen werden. Die Frühkinder, die Tische und Fensterbretter waren beschneit, als man sich am Abend niederlegte, den Schneehäferl zu feiern. Der Toni hatte dem Schneehäferl ein funkelndes Goldstückchen an den Hals gelegt, während der Zwerger mit leeren Händen gekommen war, und alles sah so aus, als ob der Toni Bräutigam werden würde. Er schenkte auch seiner Sache sicher zu sein, denn er spielte sich bereits aus den Herrn auf, schlug beim Reden mit der Faust auf den Tisch und gab dem alten Karo, der sich schmeichelnd an ihn drängen wollte, einen derben Fußtritt.

Ammer ausgelassener wurde die Stimmung in der kleinen Stube, in der die ganze Nachbarschaft versammelt war, und es fiel nicht auf, daß der Zwerger aufstand und kurz darauf auch das Schneehäferl hinausgeschickte. Draußen lagte er den Finger auf die Lippen und zog das junge Mädchen geheimnisvoll in den kleinen Stall, wo er etwas Weiches vom Boden aß. Der Refert blieb das Wort im Rindes fluchen vor Lieberausgang und Freude: Ein Schneehäferl, ein richtiges kleines Schneehäferl — das war Zwerger's Gletscher. Und sie wußte, was er nicht aussprach, daß er tagelang droben an den Felsen herumgeklüffelt war, im gefährlichen Irge-rißchen Schneehäferl, der über den Gletscherpfaden lag, nur um ihr diese Freude zu machen. Als der Zwerger sie dann leise vor der Wand nahm, da lag ein helles Köpfchen auf ihrem Gesicht. Geräuschlos glitt sie ins Haus und kam sofort mit ihrem eigenen Schneehäferl zurück.

Draußen stand der Mond am Himmel. Durch feine dahinjagende Wolkenfetzen strahlten Millionen Sterne in die schneebedeckte Bergwelt. Groß und schwarz lagten die Tannen in den weißen Halben. In schimmerndem, überirdischem Glanze lagen die Gletscher. Schweigend glitten die beiden jungen Menschen die breite Berglehne dahin. Unter ihren Füßen glitzerten ungezählte winzige Kristalle.

Ein ganzes Viertel und Summen ging von ihnen aus, wie das Wärdel immer ungeschickter Gletscherinnen. Das Schneehäferl lag ruhig und schweigend aufwärts, bis der Wald sie aufnahm, der Zwerger, der wie ein weißer Kristall von bis zu den Felsen hinaufsteigte. Schritt um Schritt klappte sie hintereinander aufwärts bis zur Almhöhe, die tief verneigt und fast unentdeckt auf dem breiten Sattel des Berges lag. Aber jetzt übernahm der Zwerger die Führung. Mit raschen, sicheren Bewegungen glitt er über die weiße Fläche, bis ein ungeheures, unübersehbares Schneehäferl sich vor ihnen aufstellte. Hier, am Fuße des Gletschers, blieb er stehen. Es war die Stelle, wo man einst das Schneehäferl als kleines Wärdel festbinden ließ. In weiter Ferne, tief unten im Tale, strahlten winzige Lichter zu ihnen herauf in die Stille und Einlamkeit der schweigenden Bergwelt. Ein dunkler, voller Glockenton erhob seine Stimme. Ein heller, silberner Ruf antwortete. Aus allen Tälern, von den schmalen, kleinen Kirchdörfern der Bergdörfer, von den uralten Kapellen an den Sandstraßen hingen Stimmen durch die kalte, dünne Luft: 12 laute, weißlich vernehmbar Schläge und dann ein Brausen und Singen, ein Summen und Dröhnen: Das alte Jahr war zu Ende gegangen.

Der Zwerger hatte das Schneehäferl fest umschlungen. „Bon mir aus möcht i für ewig, Joahr um Joahr, mit Dir umwand' fahren!“ sagte er leise. Und das Refert schenkte nichts gegen diese Bitte einzuwenden zu haben, denn sie legte ihr Köpfchen an seine Brust und wehrte ihm nicht, als er mit einem lauten, tiefen Jauchzer seine Arme um sie schlang und sie immer und immer wieder küßte.

Endlich ermannte sich der Zwerger. „Jasas“, sagte er erhaben, „in der Stille lag i Di fest! Etwas verfallen wirst Di nach dem schmalen Aufstieg — und i bin schuld!“ Aber die Refert umschloß mit einem leichten Witz die weiße, schimmernde Fläche, die hohen Felsen und das breite Gletscherfeld. Dann streifte sie dem Zwerger behutsam und gärtlich die Wangen. „Andere mögen da drunten in der dampfen Stube Berlobung feiern“, sagte sie leise, „aber net — a Schneehäferl!“ etc.

Halberstädter Volksstimme

(Halberstädter Tageblatt)

Organ der Sozialdemokratischen Partei für den Stadt- und Landkreis Wernigerode
Publikationsorgan der freien Gewerkschaften

Bezugspreis monatlich 1,80 Mark einschließlich Wernigerode, bei Selbstabholung 1,60 Mark. Einschicht wöchentlich 45 Pfennig, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezahlungen werden in der Geschäftsstelle, von unseren Boten und Agenten angenommen. Redaktionen und Druckerei: Halberstadt, Domplatz 48. Fernruf 2314. Verlag: Halberstädter Tageblatt, Paul Weber, O. m. b. H. Verantwortlich für Politik und Wirtschaft: Arthur Wolfenbutz, für den totalen Teil Wilhelm Rindermann, für Name und Interne Karl Zeff, sämtlich in Halberstadt.

Anzeigenpreis die achtgehaltene Kolonnenzeile oder deren Raum für Anzeigen aus Stadt und Landkreis Wernigerode 15 Pfennig, andernorts 20 Pfennig. Restameile 40 Pfennig, andernorts 50 Pfennig. Maßgebend ist der bei Zahlung vorliegende letzte Satz. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und an bestimmten Stellen kann eine Gebühr nicht übernommen werden. Anzeigen-Aufnahme in der Geschäftsstelle Halberstadt, Domplatz 48 (Fernruf Nr. 2313). Reichsdruckerei Magdeburg 4626 und Volksbuchhandlung (Steigerwald) Wernigerode, Burgstraße 30.

Nr. 14

Montag, den 18. Januar 1932

7. Jahrgang

Nach den Wahlen?

Frankösischer Vorschlag: Bertragung der Konferenz von Lausanne bis zum Mai.

Der französische Ministerpräsident Laval hat in den letzten Tagen, trotz der Kabinettstreife, eine sehr wichtige Tätigkeit entwickelt, die der Konferenz von Lausanne ein ganz anderes Aussehen geben wird als den deutschen Vorkonferenzen von Hoeft, den englischen Vorkonferenzen von Edge empfangen.

Hoeft soll Laval angeblich ein Memorandum überreicht haben, das die kürzlichen Erklärungen des Reichsfinanziers über die Reparationen durch finanzielle Darlegungen begründen soll. Dergleichen Erklärungen sollen bei dieser Gelegenheit nicht gegeben sein, da Laval sein Kabinett zunächst dem Parlament stellen will, als die Regierung Beschlüsse in bezug auf die Lausanner Konferenz zu fassen gedenkt.

Die Kabinettsitzungen, die die deutsche Regierung diese Woche hält, werden zum großen Teil der Vorbereitung der Lausanner Konferenz dienen. Man will nur noch die Erklärungen abwarten, die Laval am Dienstag vor der Kammer abgibt, wenn er sein neues Kabinett vorstellt. Der deutsche Standpunkt ist durch die Erklärungen des Reichsfinanziers klar gestellt worden und kann durch die heftige Gegenwirkung in Frankreich kaum erschüttert werden.

Man sieht also vor der Möglichkeit, daß die Konferenz in Lausanne, weil sich Brünning festgelegt hat und die Franzosen mit innerpolitischen Schwierigkeiten anlässlich der bevorstehenden Parlamentswahlen zu rechnen haben, verzögert wird.

Das Berliner „Journal“ will aus offizieller Quelle erfahren haben, daß Frankreich eine Verschärfung der Lausanner Konferenz um fünf oder sechs Monate vorgeschlagen habe, da die Konferenz angesichts der gegenwärtigen Einstellung Amerikas keine nützlichen Entscheidungen treffen könnte. Das Blatt behauptet, Deutschland, Italien und England erwägten eine Verhinderung auf der Grundlage dieses Vorschlages, fügt aber hinzu, daß die englisch-italienische Vorladung, die die Konferenz nach dem festgesetzten Zeitpunkt abzuhalten, durch dann würden die Beratungen nicht länger als vier bis fünf Tage dauern. Die Delegierten würden sich damit begnügen, die vorbereitenden Arbeiten der Sachverständigen vom Juli 1931 zur Kenntnis zu nehmen und eine neue Besprechung für dieses Jahr zu verberaten.

Gleichzeitig würde man in einer gemeinsamen Note an die amerikanische Regierung eine weitere Verlängerung des Hoover-Memoratoriums um sechs Monate vorschlagen, so daß also die zweite Reparationskonferenz nach den Wahlen in Frankreich und in Preußen stattfinden würde.

Auch England für Verdragung?

London, 18. Jan. (E3). Die Werbung in der offiziellen englischen Haltung gegenüber der Lausanner Konferenz, die dieser die beschränkte Aufgabe eines einjährigen Memoratoriums bis zum Ende dieses Jahres aufgeben will, wird in der englischen Sonntagspresse mit großer Begeisterung aufgenommen. Besonders der „Observer“ steht in einer Verhöhnung der Lösung des Problems auf einen, wie er meint, günstigeren Zeitpunkt einen Akt staatsmännischer Klugheit.

Der Gehabe der Franzosen, die Konferenz bis zum Mai zu verschieben, entspricht freilich nicht den englischen Wünschen, nach denen die Konferenz mit ihrer beschränkten Aufgabe sofort aufzutreten soll. Wenn auch im Augenblick noch keine offiziellen englischen Äußerungen zu dem französischen Vorschlag vorliegen, so kann man doch kaum erwarten, daß England auf ihn eingehen wird. „Daily Herald“, das Organ der Arbeiterpartei, nimmt klar gegen ihn Stellung und sagt, die Konferenz müsse jetzt zusammengetreten.

Parteiabzeichen werden wieder frei.

Der Reichsminister des Innern hat dem Reichspräsidenten am Sonnabend zum Zwecke der Unterbreifung den Vorkauf einer Verordnung zugehen lassen, nach der Parteiabzeichen kleineren Umfangs in Zukunft wieder getragen werden dürfen. Die Veröffentlichung der Verordnung steht unmittelbar bevor.

Nazi-Parteibuchbeamte.

Wie sie sich um einen öffentlichen Posten bewerben.

Das Norddeutsche Wortum braucht einen Baudirektor. Er ist — in vergangenen Jahren — durch rüchigen Antikommunismus stark in Verruf geraten. Sehr leicht die Gemeinde einen Baudirektor, der unter Umständen auch hohlerer Gemeindevorsteher werden kann. Die Ausschreibung der Stelle erfolgt in üblicher Weise. Aber die Nazis wollen das Wortum Spiel nicht aufgeben. Deshalb brachten sie die Anzeige auch im „Völkischen Beobachter“ mit dem Hinweis, daß Bewerbungen an die Geschäftsstelle der NSDAP in Wortum zu richten seien.

Kunnecht ist der „Bormwärts“ in der Lage, aus den nationalsozialistischen Bewegungen einige interessante Stellen zu veröffentlichen, die eines Parteibuchbeamten um in Reinkultur zeigen, auf das was oft genug verwiesen haben. Lassen wir die Ausszüge für sich sprechen:

Ein Gehilfen:

„1914 wurde ich in den Krieg gezogen, wo ich zwei Jahre als etatsmäßiger Wachmeister und zwei Jahre als Offiziersstellvertreter ausdiente.“ Da ich selbst und meine beiden Söhne Mitglied der NSDAP sind und Kämpfer für das Dritte Reich, so würde ich mich freuen, bei Ihrer Wahl Berücksichtigung zu finden.“

Inspektor a. D.

„heißt es: ... ein Sohn der sonnigen Pfalz am Rhein und fanatischer Anhänger Adolf Hitlers. Als 23jähriger Beamter der ... Motenband hatte ich schon die Ehre, 50.000 neuangegebene 100-Markscheine als Kontrolleur handschriftlich zu unterzeichnen.“

„Wenn diese Ehre keine genügende „Befähigung“ für einen Wortum-Baudirektor ist, dann gib's keine! Außer der nationalit., das Parteibuch des großen Adolf in der Tasche zu haben! Doch es kommt noch besser!“

Ein Hauptmann a. D.

„schreibt sich, kurz und offen. Er trifft den Kern: ... erlaube ich mir, als Mitglied der NSDAP, mich um die Stellung als Baudirektor zu bewerben. Mit Hitler Heil ...“

Hauptmann a. D. ist die eine, das Parteibuch der Nazis die andere Voraussetzung für einen Wortum-Baudirektor!

Ein Beamter

bewirbt sich so deutlich: „Der politischen Einstellung wegen wurde ich in mehreren Städten nicht zum Bürgermeister gewählt und hoffe ich, da unentschieden, um Nationalsozialisten zu wählen und zu bestimmen haben.“

Für seine Offenheit wird ihm das deutsche Volk, das endlich Beweise für das nationalsozialistische Parteibuchbeamtenamt erhält, dankbar sein.

Doch es gibt auch Bewerber, die neben dem Parteibuch auch noch so etwas wie eine fachliche Befähigung nachweisen wollen.

Ein Rittmeister a. D.

„Ich bin gewandt in Wort und Schrift und würde mich mit meiner ganzen Persönlichkeit in die Arbeit einbringen. Auch in die Einzelarbeiten, da ich ein Großvater war.“



„aus den nichtamtlichen „Beobachter“ eingetragene Parteibuchbeamte, die sich unterbreiten und legt das wahre Parteibuchbeamten- und Zententum in ein großes Licht.“

Die Gemeinde- und Baderverwaltung auf Wortum, in der die Nationalsozialisten seit den Münchener Ereignissen eine einflussreiche, aber um so wichtigeren Widerheit sind, denkt nicht daran, einen Bewerber anzunehmen, der unter Berufung auf sein Parteibuch den Mangel fachlicher Eignung dogmatisieren will.

Hitler und die Gewerkschaften.

Das unheimliche Fragezeichen.

Der Vorstoß der Herren Front an der Wallfahrt, der mit einer gewaltigen Massenversammlung in Hamburg einhieß, hat die hellhörigen in der Front der vereinigten Reaktionskräfte von Jugenberg bis Hitler ein wenig ruhig gemacht. Besonders Unbehagen verursacht ihnen die auf der Massenversammlung erfolgte Ankündigung, daß der Versuch einer Reichsdebitur mit dem Generalfreist beantwortet werden dürfte.

Das ist! Das ist die große Sorge der Front der Arbeiterseite von Jugenberg bis Hitler. Die Gewerkschaften — sie sind in ihren Berechnungen und Erwartungen das große unheimliche Fragezeichen. Die Gewerkschaften — sie sollten deshalb — so war es von allem Anfang an geplant — zerfallen werden. Dafür haben die Schwarzfärber in Industrie und Landwirtschaft Hitler immer wieder aufkommen gegeben. Dafür kämpft auch Jugenberg; denn was aber die Schwarzfärber, vor allem die der Schwerindustrie, wollen, das ist ihm Versteht, und seine geheime Bekämpfung der Sozialpolitik der Gewerkschaften ist ja zur Genüge bekannt. Und Hitler? Er muß sich erst die Gewerkschaften zerfallen lassen, wenn er zum Sieg kommen will. Seine Sache liegt hoffnungslos, wenn er nicht die Gewerkschaften zerfächert.

Maschinengemeinde gegen Gewerkschaften? Ja, das ist die große Frage. Ein verteiltes unheimliches Risiko. Niemand anders als seine Faschistenfreunde in Italien haben ihn bereits ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht. Aber über diese Warnung Bescheid wissen will, braucht nur das hochaktuelle Buch des italienischen Faschisten Malaparte — eines Mannes, der selbst an den entscheidenden Kämpfen des Faschismus in Italien aktiv beteiligt war — zu lesen, das oben unter dem Titel „Der Staatsfreist“ in deutscher Uebersetzung (im Verlag C. B. Lat u. Co. Leipzig-Wien) erschienen ist, und das bereits starke Beachtung gefunden hat. „Der freie Angestellte“, die Zeitschrift des Zentralverbandes der Angestellten, bringt in seiner neuesten Nummer (2) aus der Feder von Georg Deder einen Auszug aus der Schilderung des Malaparte'schen Buches über Mussolinis Weg zur Macht.

Malaparte stellt fest, daß der Faschismus nicht zum Ziel gelangen kann, solange nicht die Gewerkschaften erledigt sind. „Der Weg zur Eroberung des Staates“ — so bezeichnet Malaparte den Erfolg Mussolinis — „mußte über einen Boden führen, der von allen organisatorischen Kräften geräumt war.“ (S. 208). „Mussolini glaubte nicht an die Erfolgsmöglichkeiten eines Aufstehens, der gleichzeitig die Kräfte der Regierung und die des Proletariats hätte bekämpfen müssen ... Als Mussolini kam er zu dem Schluß, daß man vor allem die Gewerkschaften zerbrechen mußte, auf die sich ohne Zweifel die Regierung bei der Verteidigung des Staates stützen würde. Er hatte Furcht vor dem Generalstreik. Die Erfahrungen Kapps und Bauers waren für ihn nicht nutzlos geblieben.“ (S. 204/5). „Mussolini gelang es schließlich (im August 1922), den gefährlichsten Gegner, den einzig durchdringbaren Gegner, zu zerhackern, diesen Generalstreik ... den er seit drei Jahren bestämpfte, indem er systematisch die Gewerkschaften voring.“ (S. 212).

Zu Deutschland übergehend, stellt Malaparte grundlegende Unterschiede fest. Zunächst hält er von den Führerqualitäten Hitlers absolut nichts und die Kampftaktik der Nazis ist nach seiner Auffassung völlig verfehlt. „Die von den Schwarzgehenden Mussolinis gegen die Arbeiterorganisationen angewandte Taktik der Gewalt wird durch die Notwendigkeit gerechtfertigt, reinen Tisch mit allen organisatorischen Kräften zu machen, um damit dem Generalstreik zuvor zu kommen und die Einheitsfront der Regierung, des Parlaments und des Proletariats zu brechen. Aber nichts rechtfertigt den dummen und verwerflichen Versuch der Hitlerianer gegen die Arbeiter als solche ... Hitler mußte den Kampf gegen die Gewerkschaften gründlich und systematisch führen, wenn er seine Partei von dem schrecklichen Druck der organisierten Massen befreien wollte.“ (S. 229/30). „Das deutsche Proletariat hat Hitler dazu gezwungen, die schicksalhafte Taktik des Kampfes gegen die Gewerkschaften aufzugeben und aus seiner Aufstandsbewegung, einem prächtigen Werkzeug zur Eroberung des Staates, eine Art Jagdtruppe auf den Arbeiter als solchen zu machen.“ (S. 230/3). „Und das Ergebnis? Trotz seines schrecklichen Arbeiterfolges ist Hitler noch weit davon entfernt, das Deutschland Weimars in Händen zu haben. Die Kräfte des Proletariats sind noch unangefastet; diese ungeheure Arbeiterarmee, der einzige durchdringbare Feind der nationalsozialistischen Revolution, ist härter als je, aufrecht, unverletzt, bereit, bis zum Ende die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen.“ (S. 232/33).

Das ist! Deutschland ist nicht Italien. Mussolini hat in Italien die Gewerkschaften zerfächert. Die deutschen Gewerkschaften sind nicht zerfallen und lassen sich nicht zerfallen. Deutschland ist ein Industrieland, und die Deutschen sind gründlich — auch die deutschen Gewerkschaften. Was sie organisiert haben, ist nicht von Pappe. Man feinen eigenen Maßnahmen gegen den Staat und die Gewerkschaften kann Hitler gar nichts machen. Und mit den Maßnahmen gegen den Staat? Erst muß er sie haben. Einfließen ist aber noch der Staat das Volk, und das Volk in seiner übergroßen Mehrheit besteht aus Arbeitern, Kopf- und Handarbeitern, organisierten Arbeitern und dem mit ihnen symp-